

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 21, 23. Mai 1840

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Sechster Jahrgang.

No 21.

Sonnabend, den 23. Mai.

1840.

Fest der Fahnenweihe der oldenburgischen Liedertafel am 16. Mai.

In unserer guten, durch so manche nicht von uns Allen gehörig anerkannte und ergriffene Vorzüge ausgezeichneten Stadt Oldenburg ist bekanntlich eine heitere, sich offen und ohne Zwang der Freude hingebende Geselligkeit eine bis dahin seltene Erscheinung. Der eine Theil der Bewohner der Residenz scheint sich nichts vergeben, der andere sich nicht hingeben zu wollen, und so bleibt die Freude, als ein von beiden Theilen mit Misstrauen angefeindeter, und doch heißersehnter Schatz in der Mitte aufgehoben liegen. Zwei Institute scheinen sich in neuerer Zeit das Verdienst erwerben zu wollen, die Freuden einer gemischten Gesellschaft nicht ganz unter uns aussterben zu lassen, und werden hoffentlich in der Zukunft noch mehr zu ihrer Wiederbelebung beitragen. Dazu gehört der erst im vergangenen Winter gegründete literarisch-gesellige Verein, der außer seinen vierzehntäglichen Zusammenkünften, in welchem ein offener heiterer Ideenaustausch an der Tagesordnung ist, die Fastnacht des vergangenen Winters durch leuchtende Wischfeuerfarben sich und andern befreundeten Männern erheiterte. Auch Frauen zu gewissen Zeiten in seinem Zirkel zu sehen, liegt nicht außer den Statuten. Weßhalb er dieses Vergnügen bisher sich verweigert hat, würde nicht zu begreifen seyn, wenn sein bisheriges Local es ihm nicht verboten hätte; künftig aber sollte er nicht so enthaltfam seyn, und besonders sein Local während dieses Sommers zu solchem Zwecke, in Verbindung mit der Liedertafel, und zwar nicht ohne diese, zu geeigneten Vorlesungen und heitern Symposien benutzen, und dazu die Frauen der Mitglieder beider Gesellschaften und die nächsten weiblichen unverheiratheten Verwandten einladen, denn mehr als höchstens 80 Personen faßt auch dieses Local nicht, und muß eine größere Gesellschaft dem künftigen Clublocal aufbehalten bleiben. Natürlich wäre aller Luxus, der nur dazu dient, den Spaß zu versalzen, bis auf den der Ideen, des Gesanges und der Heiterkeit durchaus zu vermeiden; damit wir Oldenburger endlich einmal lernen, daß man zur Freude nicht viel Geld nöthig hat, und daß sie sich von selbst einfindet, wenn nur Hoffarth, Eitelkeit, Affectation und Prätension,

die geschworenen Feinde aller gemüthlichen Heiterkeit, fern gehalten werden. — Doch ich gerathe von meinem Thema, welches zunächst die Fahnenweihe der Liedertafel ist, als des zweiten heitern geselligen Vereins.

Unsere Liedertafel, freilich nicht so spröde gegen die Frauen, wie der literarisch-gesellige Verein, der über die Masse seiner Ideen das schöne Geschlecht ganz und gar vergißt, giebt von Zeit zu Zeit zu seinem eigenen Benefiz den angehörigen Frauen kleine Feste — leider aber immer zu selten. Denn was hinderte uns, unsere Frauen und Töchter, Schwestern und Freundinnen an Arm, im Sommer öfter aufs Land zu gehen, und ihnen etwas vorzusingen — ich meine unsern Familienkreise — nicht gerade durch Bekanntmachung eine Masse Neugieriger herbeizulocken. — Doch nicht von dem Unterlassenen, sondern von dem Geschehenen ist hier zu reden! Ein solches Fest trat am Sonnabend dem 16. Mai ein, welches zu Ehren der Frauen und Jungfrauen, die der Liedertafel eine prachtvolle Fahne gestiftet hatten, deren Schönheit — das gestehen wir gern — das Fest weit übertraf, im Clublocal vor dem Eversten Thore gegeben wurde. Jenes Kunstwerk mit allen seinen artig erfundenen Emblemen würdig zu beschreiben, dazu gehört mehr als guter Wille — dazu gehört eine wahrhaft epische, homerische Poesie, und da diese dem Berichterstatter nicht zu Gebote steht, so begnügt er sich, indem er sich auf die unten folgende Erklärung bezieht, schlichtweg zu sagen: Das Werk war an Ausführung der zarten Finger, die es bereitet, wie an Erfindung der Pallas Athene, der göttlichen Beschützerin der Stickkunst, würdig *). Man sollte nicht glauben, daß dergleichen mit der Nadel zu stiften möglich wäre, so schön und natürlich erscheinen Laub und Zweige, so keck und belebt sitzen Paradiesvögel und Käfer da. Von letztern besitzen wir freilich ein ganz vortreffliches Exemplar in Natura, wie es keine Sammlung, keine naturforschende oder andere Gesellschaft aufzuweisen hat, und zwar nicht in Spiritus, sondern lebendig — aber dennoch behauptet jenes Bild seinen

*) Der Wunsch, eine Fahne zu besitzen, wurde seit der Kasseler Provinzial-Liedertafel, am 31. Mai 1839, verschiedentlich vernommen, und am Feste der Liedertafel am 17. Aug. 1839 ausgesprochen. Es haben 36 Frauen und Mädchen daran gestiftet. Eine Dame hat die Zeichnung dazu gemacht.



Werth neben ihm. — Nachdem die Liedertafel versammelt und die Fahne gezeiend nach Sängeweise mit harmonischem Dreiklänge begrüßt war, begann die sinnvoll gedichtete Festhymne, in deren Composition Kraft, Leben und Effect der Chöre mit der reizendsten Milde und dem Schmelz der trefflich gearbeiteten Soli wechselte. Es folgte eine Reihe anderer Lieder, die theils im Freien, und da der übrigens heitere Abend bald kühler wurde, in der Vorhalle und nachmals im Nebenzimmer des vordern Salons gesungen wurden.

Dann ging es in den festlich decorirten Speisesaal, und nachdem Alle ihre Plätze eingenommen, füllte ein heiterer Liederbruder, dem Wort und Humor zu Gebote stehn, die Zeit vor der Tafel sehr artig mit der Erklärung der Embleme der Fahne aus, indem er wie ein Bänkelsänger auf dem Jahrmarkte mit dem Stabe auf die einzelnen Gegenstände ungefähr mit folgenden Worten hinwies:

Die eine Seite zeigt uns in ihrer Mitte die goldene Leier, das Sinnbild des Gesanges, auf sie fällt unser Blick zunächst; es ist die alte noch immer, die vor tausend und aber tausend Jahren Orpheus erklingen ließ, deren Ton Steine selbst belebte, daß sie zu kunstvollem Bau sich wendelte; es ist die alte noch, und sie veraltet nimmer; sie prangt in ewig jugendlichem Glanze, und ihre Töne üben noch dieselbe Gewalt. — Ueber der Leier erblickt Ihr den goldenen Stern; er deutet an, wie der Gesang nach oben strebt, wie für den Sänger die Erde ihre Gravitationskraft verloren hat; des Sängers Herz schwillt von einer höheren Sehnsucht!

Leier und Stern sind von reicher Arabeske umgeben; zierliches Weinlaub und volle Trauben wechseln mit dem Epheu, sie deuten auf immergrüne Freude! In den untern Ecken aber gewahren wir Blüthenkelche, nicht dem Reiche der Natur angehörig, Gebilde dichterisch träumender Phantasie; so träumt der Sänger sich in die Welt der Märchen hinein, und schmückt seine Wirklichkeit mit ihren holden, unschuldigen Bildern aus; ein guter Traum aber soll Früchte bringen, die da nähren und erhalten, drum seht Ihr goldne Aehren aus den Kelchen sprossen.

Auf schwankem Zweige schaukelt sich dort in leichter Anmuth ein Paradiesvogel; er ist gekommen, ein Bote aus der Heimath; er winkt dem Sänger; sein buntes schimmerndes Gefieder läßt ihn Paradieses-Herrlichkeiten ahnen!

Die Zither, die Flöte des alten Hirtengottes Pan, das Horn, das im Walde schallet, sie deuten auf Liebe, ländliche Freuden, Jagdlust, alle dem Sänger nicht fremd.

Wir betrachten die andere Seite unsrer reichen Fahne. Da erblicken wir zunächst unser Oldenburgisches Stadtwappen, drei rothe Thürme in goldnem Felde, im Thore der deutsche Kaiser mit erhobenem Schwerdte, in der linken das Schild mit den beiden Falken. Der Sänger ist Welsbürger zwar, doch ist Keiner rechter Welsbürger, der nicht zunächst und mit voller Seele dem Volke angehört, dem er entstammt; es ist wie mit der Liebe; wer mit dem

selbst umschlungen Millionen anfängt, der kennt das Lieben nicht, und lernt es nicht; erst liebet Einen recht, dann liebet Ihr Tausende! — Der alte deutsche Kaiser steht da, mahnend uns, daß wir nicht Oldenburger allein, daß wir auch Deutsche sind; zwar hält er nicht mehr sichtbar das Band, das uns Deutsche im Norden und im Süden, an Rußlands und Frankreichs Grenzen zusammenhielt, aber unsichtbar und aus höheren Welten schaut er herab auf sein liebes Deutschland, und hält schirmend und wehrend sein glänzendes Schwert über deutscher Einheit. — Den Rand von Eichenlaub, wer versteht ihn nicht; die Flasche, die in den Zweigen hängt, darf dem Sänger nicht fehlen, (das wußte schon Horaz,) am wenigsten dem Liederbruder.

Aber was sehe ich dort in der Ecke? — einen bunten Käfer! er ist nur klein, — ganz recht, er ist ja nur ein Symbol! Wollt Ihr es sehen, das Urbild? Wendet Eure Blicke nach jenem Ende der Tafel, dort sitzt er, der vielgepriesene Scarabäus major, der Oberkäfer, der concrete absolute Käfer!

Ueber der Fahne flattern noch zwei bunte Bänder, blau und roth, gelb und grün, die Stimmen im Quartett andeutend; sie führen in goldenen Lettern die Inschrift: Haltet Frau Musica in Ehren! Doch davon nachmals mehr! —

Dann wurde noch einmal die Festhymne wiederholt, wobei die Gemüther erwärmt, die aufgetragenen Spargel aber kalt wurden, was das junge Oldenburg nicht merkte, während wir Aelteren, längst schon mit dem Hausorden der Serviette im Knopfloche geziert, als die Reste der altoldenburgischen Esgarde, zitternd vor Verlangen, mit Messer und Gabel im Anschlage standen. —

O! Oldenburg, Oldenburg, mußte ich es erleben, daß Du über einen leeren Ohrenschausz Essen und Trinken vergessen konntest! Oldenburg, Oldenburg — was hätten Deine Söhne noch vor 20 Jahren dazu gesagt, in jener guten Zeit, wo noch die alte solide Tischweise so hoch in Ehren stand! — Spargel und Spinat kalt — und das um eines Gesanges willen! — Nun, wenn das nicht auf eine Revolution oder Regeneration der Sitten deutet, so will ich nicht der Sänger seyn, der ich bin! —

Das Mahl begann und verlief ungemein heiter, gewürzt durch die Unterhaltung mit den schönen und freundlichen Nachbarinnen, durch passende Trinksprüche und abwechselnde Gefänge, besonders Quartette, die mit Recht bei Tafel den Chören vorgezogen werden, weil sie weniger Unruhe als diese in die Tafelreihen bringen, und ohne so laut zu seyn, das Gemüth tiefer und heiterer anregen. Nicht wenig zur Verherrlichung des Festes trug die Gegenwart eines gefeierten Liederbruders aus Bremen bei, dessen klangreich-elegische Stimme alle Nachtigallen im nahen Garten zum Wettstreit anregte. Am andern Morgen fand man mehrere dieser unglücklichen Sängerninnen unter den Bäumen nahe am Fenster mit zersprungenen Kehlen, woraus man auf ihre Anstrengung und Verzweiflung in diesem Ehrenkampfe schließen kann. — Daneben hörten wir unser Militär-Quartett, wie ich es nennen will, welches sich nicht nur durch treffliche Stimmen, sondern

ganz besonders durch Präcision ausgezeichnet, und dadurch deutlich zu erkennen giebt, wie Disciplin und Eifer im Dienste des Mars zu dem Dienste des Apoll so wohl qualificirt. Das Quartett ist freilich das unfruchtbarste, und was man selbst besitzt, soll man nicht loben; aber es wird mir schwer, nicht zu sagen, daß ich es für eins der besten im ganzen gefangreichen Vaterlande halte. — Die Krone des ganzen Festes im Gesange — denn in jeder andern Hinsicht gebührt dieses Epitheton den Frauen — waren die Vorträge des mimisch-dramatischen Quartetts, welches ohne Frage einzig in seiner Art ist. Wir Oldenburger haben um so mehr Ursache stolz auf dasselbe zu seyn, als diese mimische Gattung des Gesanges bei uns erfunden, oder wenigstens aus dem Grabe des Alterthums wieder ins Leben gerufen ist. Ob es gelingen wird, diese Gattung auch an andern Orten heimlich zu machen, steht sehr dahin: es gehören nämlich Individualitäten dazu, und die wollen geboren seyn; alle Nachahmung wird hier Caricatur. Zunächst hörten wir die Schneider beim Wirth in Jangelheim, am Rhein. Ließ der Vortrag dieses Stückes nichts zu wünschen übrig, so bewundert man, je öfter man es hört, desto mehr die Tüchtigkeit des Componisten, der ein entschiedenes glänzendes Talent für den komischen Gesang hat. Mein, dieses Tittelstätteln, dieses Durcheinanderschnattern der Schneidersimmen, im Verein mit den barschen Tönen des Wirthes, die immer dazwischen donnern und dröhnen, ist unerreicht in dieser Gattung. Das Quartett ist ein Meisterstück, besser erfunden, und leichter und geistreicher ausgeführt, als die Zelter'schen dieser Art. — Das nenne ich mir eine Malerei im Gesange, wie sie seyn muß. — Und dazu bei der höchsten Kunst nichts Gesuchtes, nichts Studirtes und Affectirtes, sondern die größte Einfachheit und Natur. — Für die Vortrefflichkeit der Composition legt zunächst die Darstellung selbst den besten Beweis ab: mit solchem Effect kann nur das Gehaltreiche vorgetragen werden. Es thut mir leid, daß ich von dem Manne, der es componirt, nichts sagen darf, weil er mein Lieder-Bruder ist. — Es folgten dann die Käferkaben, dieses in den oldenburgischen Gesangs-Annalen Epoche machende Stück, welches die ganze Gattung hier zu Tage gefördert hat. Der Vortrag dieses Stückes wurde diesmal noch gehoben durch den geistreichen Augenblick und die schönen Umgebungen, und man bemerkte noch allerlei kleine niedliche neue Figuren, besonders in dem Mienenspiele des vortragenden Oberkäfers, die als liebliche geflügelte Kinder des Augenblicks, wie Amoretten um den Mimen und seinen Vortrag schwebten, und das ohnehin so lebendige Angesicht des Sängers noch mehr verklärten. — Dieses Quartett, in Concreto nämlich, kann, wenn es einmal Geld nöthig haben sollte — was jedoch nicht zu fürchten ist, da seine Kunst nicht nach Brod zu gehen braucht, sondern sich höchstens nach Champagner in Bewegung setzt, — auf seine Leistungen reifen, und sich Geld verdienen. Leider ist die Gattung solcher Lieder nur noch dürftig, auch möchte es kaum rathsam seyn, sie durch forcirte Bestrebungen bereichern zu wollen. Vielleicht kann

sie für den Augenblick auch nur in Oldenburg weiter cultivirt werden, wo alle Talente, die dazu erforderlich sind, sich auf das Glückliche vereinen. — Wer hätte das gedacht, daß Oldenburg in dieser praktisch-komisch-humoristischen Gattung noch einmal unsterblich werden würde! Doch im Ernste — die Erfindung dieser Gattung ist nicht ohne Bedeutung: sie ist nämlich darum so wichtig, weil sie das Lied wieder, wie es im Alterthum war, mit dem Leben in unmittelbare Verbindung setzt, und es dadurch zu neuem Leben anfrischen kann.

Doch wo bin ich hingerathen; ich bin dem Hergange der Dinge vorausgeeilt — aber wie könnte man bei dem Reichthum der schönen Festereignisse der Zeit pedantisch folgen! — Schon vorher hörte man wie ein fernes Pelotonfeuer — unsere Krieger wurden unruhig; sie griffen mechanisch an die wehrlose Seite! bei den Damen entstanden bedenkliche Symptome, Furcht, mitunter auch ein kleines Nervenzucken — aber das feu roulant ging über in ein feu coulant, es lösete sich in schäumenden Champagner, und unsere schönen Frauen und Mädchen zitterten nicht mehr, sondern nippten wie fleißige Bienen oder Schmetterlinge von dem Blumennektar. Dann begannen die Toasts. Einer der Festbeamten eröffnete die Reihe.

Nachdem er, die Männer anredend, zur Einleitung daran erinnert hatte, daß alter Sitte gemäß, die Bratungsgesundheit den Frauen gebühre, und daß heute ganz besonders dazu Veranlassung sey, bei dieser Sitte zu bleiben, und dann zu den Damen gewendet erklärt hatte, daß er eigentlich nur im feierlichen Trinkspruche wiederhole, was schon das Festlied ausgedrückt habe, lautete der eigentliche Toast:

Ihnen, die Sie zumeist bewirkt haben, daß der flüchtige Wunsch zur That wurde; — der genialen Zeichnerin, deren sinnige Erfindung die Ausführung zu einer dankbaren Arbeit machte; — den Leiterinnen, welchen keine Mühe zu groß war, wenn sie das glücklich Gedachte zum glücklichen Ende förderte; — Ihnen Allen, deren kunstreiche und fleißige Hände das schöne Werk vollbrachten — erschalle der Dank der Liedertafel im harmonischen Hoch!!

Ein anderer Lieberbruder folgte mit folgenden Worten: Wie der harmonische Gesang, so beruht auch das gebildete und gesellige Leben auf einem Dreiklange, dessen Haupttöne Wein, Weib und Gesang sind, das ist eine seit Luthers Zeiten häufig nachgesprochene Wahrheit. — Aber wir sind Sänger, und als solche fragen wir vorzugsweise nach dem Grundtone in der Harmonie, an diesen sind wir gewiesen; er ist unsere Richtschnur, unsere Standarte, die uns stets gegenwärtig seyn, um die wir Alle uns mit den Stimmen sammeln müssen, so wie wir uns künftig als Personen um die schöne Fahne sammeln werden, die nur an Worth und Lieblichkeit von denen, die sie uns bereitet und geschenkt haben, übertraffen wird. — Welches ist denn nun aber der Grundton in jener lutherischen Harmonie? — Nun, nun werdet Ihr Alle im Stillen sagen, ist das noch eine Frage! — es sind die Frauen! — So ist's; aber sey

Ihr, liebe Herren und Freunde, auch Alle von der Wahrheit dieser Antwort durchdrungen; oder stimmt Ihr nur so mit in das Modewort? — Wir Ehemänner freilich, wir wir wissen es, was es heißt: Die Frauen sind die Grundtöne in der Lebensharmonie; — denn sie sind der Mittelpunkt unseres Hauses, unserer Familien, unseres Herzens, und während wir selbst als Septimen oder Leit-Töne dastehen, sind sie der Grundton unseres Glücks, unseres Heils, unseres Lebens. — Wie steht es aber mit Euch, Ihr Junggesellen? Was wißt Ihr von den Frauen, um in ihr Lob mit einzustimmen? Ihr seyd zwar unsere besten Säger, die Grundpfeiler unserer musikalischen Harmonie — aber von dem angegebenen Grundtone des menschlichen Lebens, von der Seelenharmonie wißt Ihr so gut wie nichts, ja Ihr seht wohl gar die Terz an, und stellt sie factisch höher, — und somit habt Ihr keinen Sinn für die wahre Musik des Lebens. Das fühlte, das ahnete der wackere Lieberbruder aus Eurer Mitte, der in heiterer Selbst-Ironie im Laufe dieses Winters eine Tare auf Euren Stand und Euren Kopf gelegt. Ihr seyd so schmucke Bursche, habt die Knabenschuhe, zum Theil schon lange, abgelegt — so werdet denn vernünftig, geht in Euch, und studirt die wahre Harmonie des Lebens, indem Ihr Euch den besagten Grundton mit Mund und Herzen aneignet. — Vorläufig aber, und bis Ihr den rechten Ton trefft, stimmt mit ein in meinen Toast:

Hoch leben die Frauen, als der Grundton in dem besagten lutherischen Dreiklänge, und in der Harmonie des häuslichen und geselligen Lebens.

Dann trat ein Dritter mit folgendem Toast auf:
Auch ich möchte einen Toast bringen. Welcher ist aber würdig, den schon gebrachten zu folgen! — Den wir so eben vernommen, in den wir jubelnd einstimmten, er galt den Frauen überhaupt; so bringe ich denn den meinigen specieller aus, in doppeltem Einklänge mit dem heutigen Feste: Frau Musica, die hohe, hehre, liebe, sie lebe hoch! Du herrliche, entfalte deine Götterschwingen über uns, laß eine nur der ewigen Saiten erklingen! Wie der Lichtstrahl im Prisma seine Farben entfaltet, so möge dieser eine Ton im Prisma deutschen Herzens und deutschen Geistes zur schönsten, wechselvollsten Harmonie sich gestalten! — Mit diesem Toaste verbinde ich einen zweiten, sie stehen einander nicht fern. Ich bringe ihn dem Weine, dem stärkenden, belebenden, erquickenden, erfreuenden! Wie er mit Frau Musica verwandt, das wißt Ihr Alle; Ihr habt's ja oft empfunden, wie er Euch und Euren Blick zu ihr erhob, und Euch empfänglicher machte für ihre Offenbarungen! D, er steht gar hoch, der edle Rebenast, und ist auch mit Euch gar nah verwandt, Ihr lieben Frauen! Wie alle unsere bessere Kraft von Euch ausgeht, die Ihr besonders berufen seyd, uns zu stärken, zu beleben zu allem Guten und Tüchtigen, so stammt auch der Wein, der männliche, kräftige von der süßen Rebe!

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Noch manche Trinksprüche folgten. — So athmet Alles Heiterkeit und Freude bis in die Nacht; und wenn irgend etwas zu bebauern war, so war es, daß das Fest ein Ende hatte — doch nur, um es nächstens wieder zu erneuern. Philomelos.

Kirchennachricht.

Vom 16. bis 22. Mai sind in der Dlb. Gem.
1. copulirt: Hinrich Lüschen und Anna Margarethe Spärenberg. Gerhard Abel und Christiane Marie Ueberwasser, geb. Nolting. Johann Friedrich Christian von Barel und Anna Catharina Carlische. Steuer-Inspector Christian Heinrich Gottlieb Bätzing und Caroline Antoinette Margarethe Brandorf.
2. getauft: Clara Theresia Johanna Catharina Wehlau. Johann Friedrich Wilhelm Sertroh. Anna Margarethe Sophie Pilgen. Peter Gerhard Johann Wiemken. Heinrich Diebrich Ernst Detken. Caroline Sophie Friederike Ottmanns.
3. beerdigt: Wäbke Witte, geb. Ahlers, 40 J. 6 M. Anna Margarethe Rößen, 6 M. Louise Margarethe Macardi, geb. Klüsener, 72 J. Marie Catharine Speckmann, geb. Schumacher, 44 J. 4 M. Eine todtgeborene Tochter des Heinrich Ludwig Christian Busch. Friederike Louise Hermine Knickmann, 11 M. Johanne Christiane Wilhelmine Bräning, 2 J. 3 M. Margarethe Ahlers, geb. Wempe, 66 J. 6 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 24. Mai.
Früh (Auf. 8 Uhr) Herr Hülfsprediger Kemmers.
Vorm. (Auf. 9½ Uhr) Herr Hülfsprediger Müller.
Nachm. (Auf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Angesommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietje Wittwe.
Graf v. Wedel, Rittm. in R. Hann. Dienst, m. Fam. u. Dienerf. v. Beer. Prott, General-Major, m. Dienerf. v. Hannover. A. v. Pöten, Kfm. A. W. Fricke, Part. N. Papenstecher, Kfm. Marvato de Radillo, Part. Reinecke, Kfm. G. Müller, Kfm. A. G. F. Peins, Kfm. sämmtl. v. Bremen. Camper, Kfm. v. Carolinensiel. Müller, Kfm. v. Hannover. Schulze, Kfm. v. Beer. Schmidt, Kfm. v. Groningen. Wente, Kfm. v. Hamburg. Westensfeld, Kfm. v. Bremen. Schröder, Cand. d. Theol. v. Feder. Greineisen Kfm. v. Quatenbrück. Mad. u. Fri. Horstmann, Schausp. v. Schwerin. Bothe, Asses. v. Dvelgönne. Lürken, Gutsbel. v. Strüchhausen. Gudemann, Kfm. v. Braunschweig. Meyer, Kfm. v. Hildesheim. Schulze, Kfm. v. Hannover. Haase, Part. v. Hamburg. Niefen, Musseus, v. Berlin. J. G. Sittermann, Cand. d. Theol. v. Egge-lingen in Ostfriesland. G. F. Buttno, Säemann, v. Friedeburg. A. Grapengießer, Kfm. v. Osterode a. Harz. W. A. Poorten, Kfm. v. Riga. Hümme, Ants-Asses. n. Sohn, v. Delmenhorst. Müller, Kfm. v. Brake. Nettmann, Kfm. v. Elberfeld.

zum Erbprinzen, bei G. Z. Schipper.
Rohde, Kfm. v. Hannover. Münnich, Part. v. Düsseldorf. Raubich, Kfm. v. Bremen. D. Georg, Kfm. v. Rüstingensiel. G. Rüder, Kfm. v. Bremen. E. Hagemann u. Meyer, Kaufm. v. Hamburg. F. Wiesel, Kfm. v. Braunschweig. Meyer, Kfm. v. Aurich. F. G. Dreyer, Kfm. v. Bremen. Lohmann, Part. v. Groningen. Trentepohl, Pred. n. Sohn, v. Wischenah. W. Bohn, Kfm. v. Osnabrück. Gehlermann, Part. v. Amsterdam. Volkening, Part. v. Winschoten. Wegemann, Kfm. v. Celle. Schulze, Kfm. v. Braunschweig. Laurent, Kfm. v. Bent. Ulrichs, Kfm. v. Hamburg. Schröder u. Eggeling, Kfl. v. Bremen. Hesse, Gutsbel. m. Fam. v. Weener. G. Schmidt, Kfm. v. Münster. Watson, Kfm. v. Newcastle. Behrends, Part. v. Ostfriesland.

Druck und Verlag: Schulzische Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Sechster Jahrgang.

N^o 22.

Sonnabend, den 30. Mai.

1840.

Zum Andenken an die Thronbesteigung Friedrichs des Großen

am 31. Mai 1740.

Mit Ernst und Freude blickt in ferne Zeiten
Des Menschenfreundes Auge stets zurück,
Wo edle Fürsten ihre Völker leiten
Auf steiler Bahn mit Weisheit, Ruhm und Glück.
Und reiner kann der Quell der Freude fließen,
Bedrängt die Gegenwart kein trübes Loos,
Ist ihr vergönnt ein heit'res zu genießen
In wohlhab'ner Eintracht sich'rem Schooß.

Ist ein Jahrhundert ganz dahin geschwunden,
Seitdem ein Fürst sein schweres Werk begann,
Ist's unverfehrt vom Zahn der Zeit befunden,
Und schlug umsonst auch mancher Sturm daran:
Zu frohem Staunen wird dann hingerrissen,
Wer sammt den Seinen solchen Vou bewohnt,
Und wer als Fremdling forschend sich beflissen
Zu schau'n, was Müß' und Wißbegierde lohnt. —

Wohin, wohin mit dem Gedanken schweifen
In solcher Thaten ausgehntem Feld,
Nur Einzelnes im Fluge zu ergreifen,
Vor And'rem werthvoll für die spä't're Welt.
Ihr würde selbst ein Friedrich nicht genügen;
Mit unveränderter Regierungskunst,
Gerechten Wünschen möcht' auch Er sich fügen,
Die nicht verschwinden in der Täuschung Dunst.

Du strahlst hell im bunten Kreis der Jahre,
Du vierzigstes, das auf den Thron erhob
Der Fürsten Stolz, damit auch Er bewahre
Dem Herrscheramt sein wohlverdientes Lob.
Verehrung ihm, als Majestät, bekennen,
Und wie's ergrauten Kriegern oft entfiel,
Vertraulich ihn und einfach Friß nur nennen,
War gleich bei unbescholt'ner Liebe Spiel.

Dir gab Dein Kriegesheer die letzten Gründe
Der Königsmacht, und wahrlich den Beweis,
Durch Widerlegung gleicher Gegengründe,
Hast Du geführt zu Deines Thrones Preis.
Im Reich der Kunst und Wissenschaft dagegen
Verschmähtest Du die Mittel der Gewalt,
Berwerflich hier, um einen Grund zu legen,
Der bleibend sey, von festem Kerngehalt.

Der Thronen beste Stütze bleibt doch immer
Gerechtigkeit, obwohl auch sie bedarf,
Selbst unverblendet von des Goldes Schimmer,
Zu ihrem Schutze der Waffen, blank und scharf.
Und fragt man nach der Thronen tiefstem Grunde,
Wo findet wohl sich einer unter zehn,
Den wir durch Rath allein aus weissem Munde
Sich leicht erheben und erhalten sehn?

In Schlachten hat mit reichen Siegeskronen,
Dich Einzigen, Victoria beglückt,
Der Preußen Heldenruhm in allen Zonen
Mit eines Musterbildes Glanz geschmückt;
Und dieser Glanz, wer konnte nur es denken?
Er sollte schwinden, und in fremdes Land
Die Siegesgöttin ihren Wagen lenken,
Dem Welteroberer ein theures Pfand.

